

6. August 1945 - 8:15 Uhr

Der Blick in die explodierende Bombe

Ein Augenzeugenbericht aus Hiroshima von Helmut Erlinghagen

Der 1915 in Hagen / Westfalen geborene Helmut Erlinghagen lebte von 1937 bis 1970 vorwiegend in Japan, wo er seit 1953 an der Sophia-Universität in Tokio als Professor für Ethik lehrte. Am 6. August 1945 hielt er sich als Student in Hiroshima auf.

Der Text, den ich jetzt lese, stammt aus seinem Buch „Hiroshima und wir“.

Gerüchte über die unmittelbar bevorstehende Bombardierung Hiroshimas hatten in den letzten Wochen zugenommen. Auch war hin und wieder von einer Spezialbombe die Rede, die Hiroshima zerstören sollte. Doch wir glaubten nicht an eine unmittelbare Gefahr. Uns bedrückten vor allem die Nachrichten von der furchtbaren Zerstörung Deutschlands und die Sorge um unsere Angehörigen, von denen schon lange kein Lebenszeichen zu uns vorgedrungen war.

Am Morgen des 6. August hatte es um 7 Uhr Bombenalarm gegeben, doch gegen 8 Uhr wurde der Alarm wieder abgeblasen. So versuchte ich, mich auf die noch ungewohnte Lesung des Breviers zu konzentrieren, als ich plötzlich den Motorenlärm eines Flugzuges hörte. Barfuß, das Gebetbuch in der Hand, lief ich zum Fenster, aus dem ich nach Süden zur Stadt hinunter blicken konnte. Ich konnte kein Flugzeug entdecken. Unten im Garten sah ich einen Mitstudenten, der sich mit koreanischen Kindern aus der benachbarten Barackensiedlung unterhielt. „Siehst du etwas?“, rief ich hinunter. „Nein. Dem Geräusch nach muss es eine Boeing 29 sein“. „Ja. Sie muss irgendwo dort sein“. Ich streckte meinen Arm in Richtung Hiroshima.

In diesem Moment, es war inzwischen 8:15 Uhr, blitzte ein riesiges Licht über dem Zentrum auf, doch im gleichen Augenblick hatte ich das Gefühl, das Licht, hundertmal stärker als die Sonne, sei über und um mich. Ein greller Lichtschein, ähnlich dem Magnesiumlicht, das man früher bei Blitzlichtaufnahmen benutzte, gelblich-weiß und gleißend, erfüllte alles. Geblendet wich ich zurück. Plötzlich fühlte ich eine starke Hitze und warf mich entsetzt auf den Boden unmittelbar vor dem Fenster, wie wir es oft in Gedanken trainiert hatten. Ich lag vielleicht zwei oder drei Sekunden da, als es fürchterlich knallte. Mein Zimmer und das ganze Haus wurden erschüttert. Ich war über und über mit Glassplittern, Holzstücken und aus den Wänden gerissenen Lehmbrocken bedeckt. Ich kroch unter den Schreibtisch und betete. Das ist das Ende, dachte ich, und wartete auf den Gnadentod. Doch nichts geschah.

Die Decken im Korridor bogen sich und drohten jeden Moment herabzustürzen. Wir gingen hinaus und sahen, dass die ganze südliche Hausfront zerstört war. Alle Fenster waren heraus gebrochen, tausende von Möbelsplittern nach draußen geflogen. Überall auf dem Rasen lagen zerbrochene Dachziegel, drei Pfeiler der Kirche waren zerstört. Doch die Grundstruktur des Gebäudes war erhalten geblieben. „Wo ist der Bombeneinschlag?“ fragten wir immer wieder, aber nirgends war ein Bombenkrater zu entdecken. Wir suchten überall – kein Anhaltspunkt. Wie konnte das sein? Das ganze Haus mit einem Schlag demoliert und nirgends ein Bombentrichter. Das muss eine besondere Bombe gewesen sein, vermuteten einige.